

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 20

Artikel: Kriegslehren

Autor: Brunner, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

worden, daß die Geschützfirma Schneider mit einem leichten 105 mm Haubitzenmaterial auf den Plan getreten ist, das allen billigen Anforderungen entspricht und sich bezüglich Treffwirkung wie Beweglichkeit dem deutschen an die Seite stellen darf. Es kann sich kaum darum handeln, hier alle diese verschiedenen Vorschläge aufzuzählen und zu zergliedern. Wir begnügen uns mit dem einen derselben, der die Frage am radikalsten lösen will und auch mit verschiedenen, der bisher erörterten Anschauungen am schärfsten ins Gericht geht.

Nach diesem Vorschlag mangeln dem jetzigen Feldgeschütz gegenüber der Haubitze die Fähigkeit Ziele zu erreichen, die hinter steilen Hängen, hohen Wäldern und Häusergruppen gedeckt sind, die Möglichkeit alle sich bietenden Deckungen auszunutzen und die Infanterie bis auf nächste Nähe mit seinem Feuer zu unterstützen. Die Einführung einer Schuß- und Wurfladung ist unzulässig, weil die Feuergeschwindigkeit vermindert und der gesamte Dienst kompliziert wird. Zudem gestattet die Lafette jetziger Bauart selbst bei eingegrabenem Lafettenschweif nur eine Erhöhung von 18° , während bei den Haubitzen Abgangswinkel von 30° möglich sind. Die Rimalho-Haubitzen sind zu schwer und der Munitionsersatz bereitet ihrer 40 kg wiegenden Geschosse wegen zu viel Schwierigkeiten. Ersetzt man deren Geschütze durch eine 105 mm-Haubitze, die Granaten von 15 kg schießt, so kann man mit dem gleichen Personal die doppelte Zahl von Haubitzen bedienen und über eine dreifache Schußzahl verfügen. Darum Uebergang des Materials der Rimalho-Batterien an die Fußartillerie und Ausnützung ihrer Mannschaftsbestände zur Aufstellung von leichten Haubitzbatterien bei den Armeekorps. Durch diese Lösung erhielte man nicht nur binnen kürzester Frist eine Haubitzausrüstung, sondern erübrigte auch die nötige Zeit um mit Muße die zur Verbesserung des Feldgeschützes notwendigen Versuche vornehmen zu können.

In ähnlichen Bahnen bewegen sich die anderen, die unbedingte Notwendigkeit leichter Feldhaubitzen für das Feldheer betonenden Vorschläge. Das unterscheidende Merkmal ist nur, daß die einen für eine größere oder geringere Zahl, ein anderes Verhältnis von Flachbahn- und Steilbahngeschützen plaudieren, andere dem Beibehalt von schweren Feldhaubitzen beim Feldheere das Wort reden und wieder andere auch noch schwere Kanonen in den Rahmen der Armeekorps einfügen wollen. Einige weisen auch darauf hin, unter Ausnützung der dreijährigen Dienstzeit die schwere Artillerie zu einer solchen auszubauen, die jederzeit imstande ist, den Bewegungen der Feldarmee folgen zu können, ohne aber ihre dauernde Zuteilung zu den Armeekorps zu befürworten.

Welche der Anschauungen in dieser oder jener Kombination schließlich die Oberhand gewinnen wird, läßt sich zur Stunde noch gar nicht sagen. Eine Zeit lang hatte es den Anschein, die Haubitzenfrage werde in einem, die Notwendigkeit derselben bejahendem, die Zweckmäßigkeit der Geschützeinheit verneinendem Sinne erledigt werden. Man hatte hiefür umso eher Anhaltspunkte, als der Kriegsminister ein Verfechter der Haubitzen sein soll. Zur Zeit will es aber scheinen, daß die endgültige Lösung der Frage doch in einer anderen Richtung gesucht wird.

- t.

Kriegslehrer.

Von Hauptmann Otto Brunner, Instruktionsoffizier der Infanterie.

(Schluß.)

Nein! Krieg ist keine geheimnisvolle und rätselhafte Kunst, kein Buch mit sieben Siegeln, wenn wir uns nur ehrlich anstrengen, in sein innerstes Wesen einzudringen.

Der Krieg ist ein Kampf um das Ueberleben des Tüchtigsten oder wie ein geistreicher englischer Schriftsteller) ihn nennt „the struggle of the survival of the fittest“. Er ist eine Erscheinung im Großen, wie wir sie im Kleinen beständig im Alltagsleben um uns herum sehen können. Er ist eine kleine, unbedeutende Erscheinung verglichen mit dem Werden und Vergehen ganzer Welten !*

Aber er ist ein Kampf um die ureigendste Existenz und als solcher erfordert er ganz ungewöhnliche Anstrengungen. Anstrengungen, die zum voraus, nicht erst, wenn er begonnen hat gemacht werden müssen. Er erfordert vor allem, und das haben Ihnen gewiß die angeführten Beispiele deutlich dargetan ein gesundes, kräftiges, männliches Volk. Ein Volk von Männern und — Helden ; nicht erst im Kriege, sondern von Männern und Helden schon im Kampfe des Alltagslebens. Es erfordert ein gesundes, kräftiges Staatswesen, das fest im Volke wurzelt, das vom festen Vertrauen des Volkes getragen ist und den ureigendsten Willen des Volkes verkörpert ! Daran ändert die Staatsform nichts ! Und schließlich bleibt als drittes Erfordernis zum Siegen das scharfe Instrument zum Schlagen : ein kriegstüchtiges Heer ! Ein Heer, des ganzen Volkes Erziehungsstätte zur Pflicht, zur einfachen Pflicht ! Zur Pflicht um der Pflicht willen ! Keine geisttötende Drillstätte um des bloßen Drills willen, sondern eine Erziehungsstätte zur Intelligenz und zum Willen zur kraftvollen, männlichen, siegreichen Tat ! Ein Heer, das das felsenfeste Vertrauen des ganzen Volkes besitzt, ein Heer mit dem guten Gewissen, alles, aber auch alles getan zu haben, um den Kampf um das Sein oder Nichtsein, die Ehre oder die Schande siegreich zu bestehen. Volk und Heer aber zusammengesetzt aus Männern, die der höchsten Aufopferung ; der Selbstaufopferung fähig sind ! Männern, bereit zu sterben ! „Lehrt die Soldaten vor allem zu sterben !“ sagte Scharnhorst. Ein Volk und Heer von Helden !

Zwei Rassen, zwei Nationen mögen physisch gleich gesund und von gleicher Intelligenz sein, aber wenn bei der einen die Aufopferungsfähigkeit des Einzelnen und damit des ganzen Volkes eine geringere ist, als bei der andern, so ist es so sicher als wie die Sonne am Morgen auf und am Abend untergeht, daß der Krieg unerbittlich sein Urteil über die geringere Aufopferung sprechen wird. Einer der größten und edelsten Männer, die England hervorgebracht hat, der greise Feldmarschall Lord Roberts, weiß wohl genau, warum er seiner Nation nicht genug eindringlich die absolute Notwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht immer und immer wieder vorhält. Er weiß, wie jeder, der die Weltgeschichte studiert, welch unabänderliches Ende ein Volk nimmt, das es unter-

¹⁾ Pred T. Jane, „Ketzereien über Seemacht“.

läßt, durch die Schule der allgemeinen Wehrpflicht den Einzelnen und damit das ganze Volk zur Selbstaufopferung zu erziehen. Das ist der eigentliche Scheideweg, vor den sich die englische Nation des Heimatlandes je länger desto gebieterischer gestellt sieht.

All die oben angeführten Faktoren müssen ein Volk zum Siege führen, weil sie ihm von vornehmesten die Geeignetheit zum Siege, die höchstpotenzierte Kriegstüchtigkeit geben!

Diese „fitness to win“¹⁾, diese Geeignetheit zum Siegen ist aus moralischen und nur aus moralischen Faktoren zusammengesetzt. Sie beruht vor allem auf dem *Selbstvertrauen eines Volkes und einer Armee in ihre eigene Kraft*. Dieses Selbstvertrauen ist *das gute Gewissen*, alles, aber auch alles getan zu haben, um seiner Pflicht zu genügen. Es gibt den Führern einer Armee die Kraft klar und einfach zu denken. Es gibt Führern und Truppe den Willen zum kraftvollen Handeln, zum Angriff, zum unwiderstehlichen Angriff, der auf dem kürzesten Wege die Vernichtung des Gegners sucht, es läßt die feste Zuversicht auch bei Rückschlägen nicht wanken, sondern führt mit Naturnotwendigkeit zum Siege.

Wo diese Geeignetheit zum Siegen aber fehlt, da haben wir das *Mißtrauen eines Volkes und Heeres in die eigene Kraft*. Das schlechte Gewissen liegt zentnerschwer und bleiern auf allen Gliedern; den Führern und instinktiv auch der Truppe! Die Folge davon ist unklares Denken; statt kraftvollen, einfachen Entschlüssen ein unsicheres Tasten und halbe Maßnahmen. Statt den Mut zur Initiative ein Sich-Verlassen auf die zeitgewinnende Verteidigung, ein Vertrauen auf die Ueberlegenheit seiner bessern Bewaffnung, auf taktische Künsteleien und zu guter Letzt aufs runde Kriegsglück!

Moltkes Plan zum Feldzug von 1870 war einfach, kraftvoll und zielbewußt. Er vertraute in die eigene Kraft der Armee, die er zu führen beauftragt war, und nur in ihre eigene Kraft. Sein Plan beruhte „in dem Entschluß, den Feind, wo man ihn traf unverzüglich anzugreifen und die Kräfte so zusammenzuhalten, daß es mit überlegener Zahl geschah“. Durch welche Maßnahmen dieses Ziel zu erreichen sei, blieb der Entschließung an Ort und Stelle vorbehalten, nur der erste Vormarsch bis an die Landesgrenze war bis ins Einzelne zum Voraus geregelt.

Wie verschieden auf französischer Seite! „Die Unmöglichkeit des vagen Plans einer Offensive über den Rhein stellte sich heraus, bevor nur der Truppentransport an die Grenze recht begonnen hatte. Ihrer selbst nicht mehr sicher schwankte nun die französische Heeresleitung lange zwischen entgegengesetzten Entschlüssen. Auf bloße Gerüchte hin wurden Anordnungen getroffen, welche dann wieder widerrufen werden mußten. Der linke Flügel wurde verstärkt, weil 40,000 Preußen durch Trier marschiert sein sollten, die Garde erhielt widersprechende Befehle, und das bloße Erscheinen einer schwachen Abteilung bei Lörrach im Schwarzwald veranlaßte die Weisung, daß das VII. Korps im Elsaß verbleiben müsse.“

So standen die französischen Streitkräfte auf dem weiten Bogen von der Nied bis zum obern

Rhein, während das deutsche Heer in geschlossenen Massen gegen die Saar heranrückte.“ So urteilt Moltke selbst in seiner Geschichte des deutsch-französischen Krieges. Die Verzettelung der französischen Heereskräfte war schon *an sich* das bedeutendste Zeichen der Unfertigkeit und innern Unsicherheit der französischen Heeresleitung!

Das schlechte Gewissen war es, das den Sieg der französischen Waffen von vorneherein ausschloß. Dagegen half kein Patriotismus, kein Mut der Verzweiflung — und das Zeugnis der Tapferkeit hat man der französischen Armee nie, auch nicht im Kriege 1870 absprechen können; dagegen halfen auch weder Chassepot noch Kugelspritze.

Moralische Faktoren sind es von jeher gewesen, die einen Krieg schon eigentlich bevor er nur begonnen, bereits entschieden haben und moralische Faktoren werden es immer bleiben! Gegen sie spricht alles andere; Organisation, Zahl, Bewaffnung, ja sogar die Führung nur eine sekundäre Rolle. Jawohl, auch die Führung: *weil in einer Armee, in der jeder zur höchsten Erfüllung seiner Pflicht erzogen worden ist, auch die Führung nicht schlecht sein kann!* Und wenn auch die Führung einmal Fehler macht, die menschlich sind — und die deutsche Führung im Jahre 1866 und 1870/71 war weiß Gott nicht fehlerlos — was wollen diese Fehler gegenüber der alles überragenden innern Tüchtigkeit und moralischen Stärke sagen?

Man glaube auch nicht, daß jemals irgendwelche technischen Erfindungen, und wären sie auch noch so überwältigend auch nur das geringste an der Natur des Krieges zu ändern vermöchten! Sie mögen wohl seine Formen modifizieren, seinen innersten Kern lassen sie vollständig unberührt. Deutschland mag hunderte von „Zeppepins“, England Hunderte seine Superdreadnaughts und Frankreichs viele Geschwader von Aeroplanen bauen; alles bleibt totes Kapital und unnützer Ballast, wenn nicht männlich-sieghafter Geist sie anwendet!

Diese Geeignetheit zum Siegen, das wollen wir aber wohl beachten, ist keinem Volke von Natur aus angeboren! Sie kann auch nicht von einem Volke auf ewige Zeiten gepachtet werden! Nein! Die Geeignetheit zum Siegen muß jedem Volke und jeder Armee anerzogen und in treuer Pflichterfüllung auch erhalten bleiben! Und im gleichen Maße, wie die französische Armee in einem neuen Kampfe mit der deutschen zu beweisen hätte, daß sie aus ihrer Niederlage die richtigen Lehren gezogen hätte so hätte auch die damals siegreiche deutsche erneut den Beweis zu erbringen, daß sie sich während dieser langen Friedenszeit ihre Siegeseignung zu erhalten verstand und nicht, wie die Gefahr für jede siegreiche Armee groß ist, daran eingebüßt habe. Denn das Erhalten ist oft schwieriger als das Erwerben!

Dieses Bewußtsein, daß im Kriege ehrliche, treue Pflichterfüllung ihren sichern Lohn findet, ist der Ansporn auch für die Kleinen und Schwachen. Es sei auch unser Ansporn in der weitern Entwicklung unserer nationalen Wehrkraft, uns selbst treu und unbeirrt weiterzufahren, im felsenfesten Vertrauen darauf, daß, sollte einst die Stunde schlagen, wo wir des Vaterlandes Ehre und Existenz, Haus und Hof, Weib und Kind mit der

¹⁾ Fred T. Jane.

Waffe in der Hand verteidigen müssen, dann der Gott der Schlachten uns gnädig sein wird!

Diese Gerechtigkeit des Krieges söhnt uns aber auch aus mit seiner Schrecklichkeit! Wir lernen seine kulturgeschichtliche Bedeutung zu schätzen, die im Niederreißen alles Faulen und Untüchtigen und im schöneren Wiederaufbau der Trümmer besteht. „Und neues Leben blüht aus den Ruinen“ . . . Und wir erkennen in ihm nicht nur ein zerstörendes, sondern ein eminent aufbauendes Moment im Entwicklungsgang der Weltgeschichte.

Ein großer Dichter hat einst gesagt: „Das Schicksal macht sich selbst der Mann“, und wir können gestrost hinzufügen:

„Sein Schicksal macht sich selbst ein Volk!“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Reform der Ausbildung im Bajonettfechten. Wie wir erfahren, wird bereits in nächster Zeit eine den modernen Anschauungen entsprechende Vorschrift für das Bajonettfechten ausgegeben werden. Das Militärfecht- und Turnlehrinstitut in Wiener-Neustadt hat auf Grund der in der letzten Zeit gemachten Wahrnehmungen, insbesondere auf Grund der Berichte des k. k. Militärattachés in Japan, einen diesbezüglichen Entwurf bereits den militärischen Zentralstellen übermittelt. Insbesonders handelt es sich um die Abschaffung der noch aus den napoleonischen Kriegen stammenden Fechtstellung mit schräg nach aufwärts gerichteter Haltung des Gewehres. Diese Fechtstellung, die in der Zeit napoleonischer Stoßstatik nur deshalb angewendet wurde, weil in den dichtmassierten Sturmkolonnen eine andere Haltung des Gewehres gar nicht möglich gewesen wäre, widerspricht den elementarsten Grundsätzen der Fechtweise mit langen Stoßwaffen. Im heutigen Bajonettkampfe, wo zumeist mehr oder minder dichte Schwarmlinien mit dem Bajonette aufeinanderstoßen und viel mehr Platz und Bewegungsfreiheit zur kunstgerechten Handhabung der Stoßwaffe besteht, ist eine Fechtstellung mit gestreckter Bajonettspitze vorteilhafter, weil man aus dieser Stellung nicht nur rascher stoßen, sondern auch feindliche Stoße wirksamer abwehren kann. Aus diesem Grunde haben die meisten europäischen Armeen die Fechtstellung mit der dem Feind direkt entgegen gestreckten Bajonettspitze und die Fechtweise mit kurzen schlagartigen Paraden eingeführt.

(Armeeblatt.)

Belgien. Herbstmanöver. Die großen Herbstmanöver werden vom 27. August bis zum 5. September d. Js. im Gebiete der Maas abgehalten werden. Eine Reihe wichtiger Neuerungen ist dabei in Aussicht genommen. So soll der Große Generalstab kriegsmäßig aus sämtlichen für den Kriegsfall vorgesehenen Offizieren gebildet werden und die Leitung der Manöver übernehmen. Ebenso werden die Divisions- und Brigadestäbe wie bei einer Mobilmachung aufgestellt werden. An dem großen Herbstmanöver werden teilnehmen: die 2. und 3. Armeedivision, die 3. und 4. Kavalleriebrigade, das Karabinerregiment, eine Artillerieabteilung der 4. Armeedivision, die Universitätskompanien. Die Leitung wird Generalleutnant De Ceuninck haben. Die beiden beteiligten Divisionen werden zu dem aktiven Jahrgange noch je die drei Beurlaubten-Jahrgänge 1909, 1910 und 1911 einberufen. — Die Kavallerie soll verstärkt werden und den Mehrbedarf an Pferden teilweise von der Zivilbevölkerung requirieren. Artillerie und Train sollen ebenfalls den Mehrbedarf an Bespannung im Lande requirieren. Die Manöver werden also wichtige Aufschlüsse über den Wert und die Leistungsfähigkeit ausgehobener Pferde liefern. — Bei der Artillerie werden jeder fahrenden Batterie die für den Mobilmachungsfall bestimmten Leutnants der höheren Artillerieschule, beigegeben werden. Außerdem sollen die Schüler der Ecole militaire (Kadetten-schule) nach einer mehrwöchigen Vorübung herangezogen werden, um die Kader der fahrenden Reservebatterien zu bilden. Diese Kadetten erhalten ein besonderes Patent über ihre Verwendung im Kriege. — Die Pioniere machen schon jetzt besondere Übungen, weil im Manöver ein Brückenschlag über die Maas beabsichtigt

ist. — Die Feldtelegraphenabteilung soll die Stäbe, Quartiere usw. durch Leitungen verbinden, um sie unabhängig von den festen Telegraphenlinien zu machen. — Bei der Infanterie ist die Teilnahme der aus Studenten gebildeten Universitätskompanien befohlen worden. (Militär-Wochenblatt.)

RORSCHACHER FLEISCH-CONSERVEN

BERNHARD & CIE (14)

MILITÄR-, TOURISTEN-, UND ALPEN-PROVANT
ERSTEN-RANGES

Reitgamaschen,
Reitpeitschen,
Reitstöcke,
Engl. Patent. Reitgummimäntel Gibson
Verlangen Sie unsere Spezialkataloge.

LD. KOST & CIE BASEL.

Vernickelung von Säbeln etc. besorgt
schnellstens billigst
Fr. Eisinger, Basel,
Aeschenvorstadt 26.

Militär- Handschuhe neuer Ordonnanz
in vorschriftsmäßigem
braunem Nappa-Leder
liefert (13)

Max Fiedler, Handschuhfabrik
16 St. Annagasse ZÜRICH St. Annagasse 16
Verlangen Sie meinen bezüglichen Prospekt.

Bestes Vorbeugungsmittel.

Oberleutnant H. v. D. in Lyb schreibt: Seit mehreren Jahren benutze ich mit Vorliebe im Militärdienst die Wybert-Tabletten „Gaba“ der Goldenen Apotheke in Basel als bestes Vorbeugungsmittel gegen Halskatarrh und Durst, sowie als Desinfektionsmittel von Mund und Rachen. Wir sind alle einig, daß es kein besseres und angenehmeres Mittel gibt.

Man verlange ausdrücklich „Gaba“-Tabletten; nur in blauen Schachteln à Fr. 1.—

In der Sammlung „BLAUE BÜCHER“ ist erschienen:

Schweizer Maler

Ein Buch neuerer Schweizer Kunst

enthaltend 96 ganzseitige Abbildungen

Preis broschiert nur Fr. 2.40

in Leder gebunden Fr. 4.80

vorrätig bei

Wepf, Schwabe & Co.

19 Eisengasse, Basel